

Pfingstmontag, 10.6.2019 Füttersee Mt 16, 13-19
Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Pfingsten. Das Fest des Heiligen Geistes. Viele können mit diesem Fest nicht viel verbinden. Da gibt es kein Brauchtum wie den Christbaum an Weihnachten oder den Osterhasen an Ostern. Pfingsten lässt sich darum auch nicht vermarkten. Einen Brauch gibt es aber doch: Die Kirchen werden gern mit frischem Grün geschmückt. „Schmückt das Fest mit Maien.“ Eine Explosion von Farben haben wir wieder in der Natur erlebt in den letzten Wochen – alles grünt und blüht.

Eine andere Art von Explosion gab es damals durch die Ostererfahrungen von Frauen und Männern, die Jesus gekannt haben, die seinen Tod am Kreuz mitbekamen und die dann erfuhren, dass Gott diesen Jesus auferweckt hat. Diese Erfahrungen bewirkten eine Art Explosion in der Sprache und Denken über Gott.

Im Alten Testament ist oft vom Geist Gottes die Rede, aber nur an zwei Stellen wird vom Heiligen Geist gesprochen. Psalm 51 und Jesaja 63. Im Neuen Testament dagegen ist 280 Mal vom Heiligen Geist die Rede. Woran liegt das, dass die ersten Christen auf einmal so viel vom Heiligen Geist sprechen? Es hängt mit der Kreuzigung und der Auferweckung Jesu zusammen. An Ostern machten die ersten Christen eine neue Gotteserfahrung. Diese neue Erfahrung machten sie nicht aus sich heraus, sondern aus der Kraft des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist, so sagten sie immer wieder, hat sie erkennen lassen, was Gott durch Jesus und an Jesus getan hat. Durch die Kraft des Heiligen Geistes konnten sie auf einmal etwas sagen, was vorher unmöglich war. Sie konnten sagen und bekennen: Wir glauben an Jesus Christus. Damit überschritten sie eine Grenze. An Gott glauben, das war eine geläufige Aussage. Doch jetzt vom Glauben an Jesus Christus zu sprechen, das war etwas unerhört Neues. 98 Mal finden wir diese Aussage im Neuen Testament: Wir glauben an

Jesus. Vor der Auferweckung Jesu ist diese Aussage nicht denkbar und unmöglich. In der Bergpredigt kommt dieser Gedanke nicht vor. Da ruft Jesus auf, dem Vater im Himmel zu vertrauen, der für uns sorgt. Erst nach Ostern haben die Männer und Frauen um Jesus erkannt und bekannt, dass Gott selbst durch Jesus und an Jesus gehandelt hat. Und alle, die diese Gotteserfahrung gemacht haben, haben bis zu ihrem Lebensende davon erzählt: Gott hat in Jesus und an Jesus gehandelt. Gott hat Jesus auferweckt. Er hat ihn zu sich geholt in seine Herrlichkeit, er hat ihn an seine Seite gestellt. Gott hat sich mit diesem Jesus identifiziert. Darum wurde er folglich Sohn Gottes genannt. Das ist etwas Neues. Etwas endgültig Neues. Dieses endgültig Neue hat zum Glauben an Jesus Christus geführt. Ich wiederhole es noch einmal: Der Glaube an Jesus Christus war vor Ostern nicht möglich und nicht denkbar. Erst durch die Kraft des Heiligen Geistes konnten die ersten Christen das erkennen und sagen.

In den Ostergeschichten werden die Jünger nach Galiläa geschickt mit der Verheißung: Dort werdet ihr ihn sehen. Cäsarea Philippi liegt ganz im Norden von Galiläa. Dort kommt es denn auch zum Bekenntnis, dass Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist. Ich lese Mt 16, 13-20
13 Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei?

14 Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. 15 Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, dass ich sei?

*16 Da antwortete Simon Petrus und sprach: **Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!** 17 Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.*

18 Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten des Todesreichs sollen sie nicht überwältigen. 19 Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Was du auf

Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein. 20 Da gebot er seinen Jüngern, niemandem zu sagen, dass er der Christus ist.

Liebe Gemeinde! Vom Heiligen Geist ist hier nicht die Rede. Und doch ist es ein nachösterlicher, pfingstlicher Text. Im Text selbst heißt es, dass Christus die Gemeinde, die Kirche, auf dem Grund des Bekenntnisses zu Jesus als dem Sohn Gottes bauen will – in der Zukunft, d.h. nach Ostern. Pfingstlich ist dieser Text, weil Petrus dieses Bekenntnis nicht aus sich heraus sagen kommt.

Er konnte es nur durch Gott selbst, der durch und an Jesus gehandelt hat: *Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.* Man muss also zwischen der Zeit vor Ostern und der Zeit nach Ostern unterscheiden: Mit der Auferweckung veränderte sich das Jesusverständnis enorm. Es wird den Christen bewusst: Jesus ist *mehr als Johannes d. T.*, der auch die Umkehr zu Gott gepredigt hat. Jesus ist *mehr als Elia*, dessen Wiederkunft man am Ende der Zeiten erwartete. Jesus ist *mehr als der Prophet Jeremia*, der einen neuen Bund Gottes mit den Menschen ankündigte. In Jesus hat Gott selbst uns Menschen die Hand gereicht, um uns zu sich zu holen. Das können wir nur durch die Kraft des Heiligen Geistes erkennen und bekennen.

Die Aussagen über Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist in der Bibel führen uns ins Offene, nicht in ein geschlossenes System. Durch die Auferweckung des Gekreuzigten beginnt ein nie dagewesener Erkenntnisprozess Gottes. Am kommenden Sonntag feiern wir das Fest **Trinitatis**, das Fest der Dreieinigkeit Gottes. Sie fragen vielleicht, was das jetzt mit dem Petrusbekenntnis zu tun hat. Es hängt mit der neuen Erkenntnis Gottes unter den ersten Christen zusammen. Petrus sagt: *Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.* Lebendiger Gott – so wird Gott oft in der Bibel genannt. Gut, lebendig bin ich auch. Aber ich kann nicht sagen: Ich bin das Leben. Das gilt nur für Gott. Nur von Gott können wir sagen: Gott ist das Leben. Er ist das

wahre, gesunde, unverdorbene, unverletzte und unzerstörbare Leben. Leben ist immer Leben in Beziehung. Im Nachdenken über die Auferweckung Jesu haben die Christen erstmals durch die Kraft des Hl. Geistes erkannt, dass Gott in sich selbst ein beziehungsreiches Leben führt als Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Das heißt aber: Gott ist in sich nicht einsam. Er ist kein machtgeiler Herrscher, kein autoritärer Gott. Er pflegt in sich eine Geselligkeit. Es gibt keine tiefere Erkenntnis als diese. Gott ist in sich beziehungsreiches Leben. Dabei ist Jesus kein zweiter Gott. Jesus ist keine Konkurrenz für Gott, sondern er ist die Tür zu Gott. Aber die Tür ist auch schon sehr mit Gott verbunden.

Wir Christen glauben nicht an drei Götter. Wir bekennen wie die Juden und die Muslime, dass Gott einer ist. Aber wir haben in der Kraft des Hl. Geistes den Eindruck bekommen, dass wir differenzieren müssen.

Gott ist nicht so uniform und einlinig wie gedacht; er duldet in sich auch Unterschiede. Er pflegt in sich Beziehungen. Es sind gelungene Beziehungen zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist. Sie kommen miteinander klar. Es sind verlässliche Beziehungen. Deswegen ist Gott gut.

Sich vom Leben des lebendigen Gottes anregen zu lassen ist das Schönste im Leben. Sich hineinziehen zu lassen in das wahre, gesunde Leben Gottes und Anteil zu bekommen am Leben Gottes – das macht uns lebendig. Erlauben Sie mir abschließend drei biblische Befunde zur Rede von Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist.

1. Vater, Sohn und Hl. Geist konkurrieren nicht, sondern bringen sich gegenseitig zum Blühen. So soll es unter uns auch sein, dass wir uns nicht voneinander abkapseln, sondern dass wir uns gegenseitig zum Blühen bringen und den Reichtum der Beziehungen erleben. = Leben!

2. Vater, Sohn und Hl Geist lassen Unterschiede zu. Die Unterschiede trennen sie nicht, sondern einen sie. Wir brauchen auch in der Gesellschaft eine Differenzkultur. Unterschiede gehören zum Leben, ja in den

Unterschieden steckt das Leben. Gut, dass wir nicht alle gleich sind. Das wäre ja langweilig. Gleichmacherei tut dem Leben Abbruch. Das Leben ist bunt und vielfältig. Dafür steht der dreieinige Gott.

3. Vater, Sohn und Hl. Geist definieren sich nicht durch Macht und Besitz. Sie beherrschen sich nicht gegenseitig. Sie instrumentalisieren sich nicht. Sie unterwerfen sich nicht. In ihrem Zusammenleben gibt es keine Unterdrückung. Sie lassen Unterschiede zu und bejahen das Andere in sich selbst. Es ist eine Gemeinschaft in Gott, die offen ist für die Gemeinschaft mit uns Menschen. Wir dürfen teilhaben am wahren Leben. Geselligkeit, Gemeinschaft, Kommunikation lassen sich nicht höher ehren, als dass sie in der Lebendigkeit des dreieinigen Gottes verankert werden. Im Petrusbekenntnis bricht sich also ein ganz neues Denken über Gott Bahn. Gott wird nicht mehr als der autoritäre Herrscher wahrgenommen, sondern als der, der mit uns Menschen Gemeinschaft haben will. Das dürfen wir fröhlich bekennen und mit den geschenkten Himmelsschlüsseln anderen Türen zu Gott öffnen. Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
AMEN